

Liebe Leserin, lieber Leser,

der zweite Festtag dient der Vertiefung, oder besser, der genaueren Prüfung. Die herbeigesehnte Idylle wird langsam wieder Alltag. Die über die ganze Adventzeit aufgebaute Spannung hat sich entladen -Erwartungen wurden hoffentlich zumindest teilweise erfüllt. Und jetzt?! Alltag bis dann im Herbst 2026 wieder viel zu früh alles wieder beginnt? Ist Weihnachten wirklich nur sorgfältig alle Jahre wieder aufgebaute und aufpolierte Fassade, oder finden wir doch noch Tiefe und Struktur im Bild?

Wir versuchen heute das Weihnachtsgeschehen noch einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten – dabei hilft uns der heutige Predigttext....
Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder

Predigttext (Mt. 1, 18-25)

Und so wurde Jesus Christus geboren:

Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Aber noch vor ihrer Hochzeit wurde sie, die noch Jungfrau war, schwanger durch den Heiligen Geist.

Josef, ihr Verlobter, war ein aufrechter Mann. Um sie nicht der öffentlichen Schande preiszugeben, beschloss er, die Verlobung in aller Stille zu lösen.

Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm im Traum ein Engel des Herrn. »Josef, Sohn Davids«, sagte der Engel, »zögere nicht, Maria zu heiraten. Denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn zur Welt bringen. Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von allen Sünden befreien.«

All das geschah, damit sich erfüllt, was Gott durch seinen Propheten angekündigt hat:

»Seht! Die Jungfrau wird ein Kind erwarten! Sie wird einem Sohn das Leben schenken, und er wird Immanuel genannt werden. Das heißt, Gott ist mit uns.«

Als Josef aufwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm gesagt hatte. Er nahm Maria zur Frau.

Josef aber rührte sie nicht an, bis ihr Sohn geboren war. Und Josef gab ihm den Namen Jesus.

Predigt

Wie viel Erwartung steckt in Weihnachten - und zugleich - wie viel Enttäuschung? Erwartungen auf Idylle, auf Geborgenheit, auf Familienzeit und auf einen Halt - in einer Welt, die oft kein Halten mehr kennt - und zugleich so manche Enttäuschung, weil die Welt nie so ist, wie wir sie uns erträumen, so dass wir immer wieder mit leeren Händen dastehen?

Auch die Geschichte in der Bibel erzählt von diesem Zwiespalt, der scheinbar schon von Anfang an zum Weihnachtsfest dazugehört. Denn auch dort finden sich

auf der einen Seite viele Erwartungen: So träumt Josef dort vom großen Glück - von einer Familie, gemeinsam mit Maria, seiner zukünftigen Frau. Er liebt sie, er vertraut ihr - aber dann muss er erfahren - dass seine Braut schwanger ist - und alles bricht auseinander: das Vertrauen - die gemeinsame Zukunft. Nichts davon ist mehr da. Das tut weh - und nichts mehr ist heil.

Trotzdem fängt genau hier die Weihnachtsgeschichte an. Und das hat auch seinen guten Grund: denn Weihnachten ist mehr, als unsere Erwartungen, mehr als die Traumschlösser, die wir manchmal bauen, mehr als unsere Sehnsucht nach Idylle. Denn an Weihnachten kommt das Heil und das Unheil dieser Welt zusammen - und am Ende gewinnt das Heil.

Die Menschen damals brauchten solche Hoffnungsgeschichten, denn sie lebten in einem Land, das von einer fremden Militärmacht besetzt war. Ihre Welt änderte sich laufend und viele fühlten sich hilflos und ohnmächtig.

Auch unsere Welt verändert sich ständig. Auch wir brauchen die Hoffnungsgeschichte Weihnachten, nicht nur einmal im Jahr -jeden Tag.

Wer immer nur auf das drohende Unheil starrt, wird leicht davon gefangen genommen. Und wer der Welt immer nur hinterherrennt, dem geht schnell die Puste aus. Anders, wer einen Ort gefunden hat, der ihm Ruhe schenkt. Einen Ort, der fest verankert ist und von dem aus man sich der Welt von Neuem nähern kann.

Weihnachten ist ein solcher Fixpunkt. Da sind die gewohnten Rituale: der Baum mit seinen Kerzen, dazu die Kekse, das Weihnachtessen, der Weg in die Kirche und die Treffen mit den Verwandten. Nicht, dass man sich Weihnachten machen kann - aber die Gefühle wissen sich in diesem allseits Bewährten trotzdem aufgehoben. Und so hat Weihnachten auf seine ganz eigene Weise etwas Heiliges. Wir beschwören Halt mitten im Vergehen. Wir erleben Heimat - in einer Welt, die sich laufend wandelt und scheinbar keine Heimat mehr kennt.

Darum ist Weihnachten wichtig. Denn an Weihnachten wird uns Heimat zugesprochen, von dem, der letztlich allein Heimat schenken kann. Und zwar auf eine viel tiefere Weise, als wir das selbst können. Denn an Weihnachten versichert uns Gott, dass wir in seiner Welt einen Platz haben - auch wenn sich um uns herum alles verändert. Oder um in den Bildern von Weihnachten zu sprechen: Die Tür zum Stall ist offen. Alle können kommen. Hirten, ebenso wie Könige. Arme, ebenso wie Reiche. Sie alle scharen sich um das Kind in der Krippe, das so unwiderstehlich ist wie jedes Neugeborene. Dieses Kind bestimmt seine Umgebung. Durch sein Glück, seinen Himmels-Schein und durch seine völlige Bedürftigkeit.

So kommt Gott, erzählt die Weihnachtsgeschichte. Nicht durch Blitz und Donner, nicht mit Drohen, Befehl und Strafe. Nicht als Krankheits-Zuteiler oder

Moralapostel, nicht als Einhämmerer von Normen oder als Bedränger. Nicht so kommt Gott, sondern er kommt als Kind. Und wir alle haben bei ihm Platz, eine Heimat, in seinem Stall.

Dabei war für Josef am Anfang dieses Kind keineswegs mit Gott oder mit Glück verbunden. Wie gesagt, besonders heil fängt die Weihnachtsgeschichte nicht an. Denn mit diesem Kind, das Maria da unter ihrem Herzen trägt, zerplatzen erst einmal alle Träume von Josef von einem gemeinsamen Leben voller Glück. Ein solches Kind - das darf nach den damaligen Gesetzen Israels nicht sein. Ein solches Kind ist ein Skandal.

Und sofort fangen die Gedanken in seinem Kopf an zu kreisen: „*Wenn das Kind nicht von mir ist, ...*“ Wut, Empörung und verletzter männlicher Stolz machen sich breit. Josef, der einfache Zimmermann, würde am Liebsten zu einer Axt greifen, wenn er nur wüsste, wer hinter diesem Kind steckt. Aber er weiß es nicht. Und so kann er seine Wut nur gegen Maria richten.

Dabei ist Josef sogar noch stolz auf sich. Denn nach damals geltendem Recht könnte er Maria auch vor Gericht stellen. Dabei stand auf Ehebruch damals die Todesstrafe. Aber weil er sie noch immer liebt, ringt er sich einen Kompromiss ab und will sie stattdessen nur heimlich verlassen. So erspart er ihr den Prozess. Und er denkt: das ist eine gute Lösung. Ja, er ist stolz auf sich, dass er seine Wut, seinen verletzten Stolz soweit unter Kontrolle gebracht hat, um ihr großmütig das Leben zu schenken.

Manchmal, sind wir Menschen recht eigenartig - wir meinen das Beste zu tun - und es ist doch nicht gut. Denn mit dieser Lösung hätte Josef Weihnachten nicht erlebt. Ja, Weihnachten wäre ohne ihn geschehen - weil er - aus falschem Stolz - die Liebe verraten hätte. Dabei merken wir Menschen manchmal gar nicht, dass wir die Liebe verraten - so wie Josef in unserer Geschichte es nicht merkt - weil alles doch so vernünftig klingt, so gut, so edel. Und es doch nicht ist.

Da braucht es schon jemand von außen, der uns die Augen öffnet. So wie bei Josef, zu dem mitten in der Nacht ein Engel kommt.

Als Josef am nächsten Morgen von seinem Traum erwacht, hat er die Stimme des Engels noch im Ohr: „*Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen! Und nimm auch das Kind an, denn es kommt von Gott!*“ Stolz, Ehre und Eitelkeit kann er getrost abgeben, kann diesem Kind ein Vater sein, das gewollt ist von Gott. Und auch das ist Traummitteilung an Josef: du bist würdig, wichtig, nötig, das Kind großzuziehen und du sollst dem Kind den Namen geben.

Der Name ist Auftrag. Er ist nicht besonders klangvoll, dafür aber bedeutungsvoll: Jesus – also *Retter, Heiland, Erlöser*, so soll das Kind heißen. Josef nimmt dabei mit diesem Namen eine alte Prophezeiung aus dem Propheten Jesaja auf. Dort heißt es: *Eine junge Frau wird ein Kind empfangen, das soll „Gott mit uns“*

heißen. Gott mit uns, Gott rettet uns, so nennt er das Kind. Und so kann es auch endlich für Josef Weihnachten werden.

Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber je mehr ich mich in diese Geschichte aus dem Matthäusevangelium vertiefe, umso mehr wächst sie mir ans Herz. Sie ist ganz aus dem Leben gegriffen und - wie im wirklichen Leben - kommt dort Heil und Unheil ganz eng zusammen. Aber am Ende der Geschichte siegt das Gute. Machen wir es doch wie Josef: Setzen wir auf die Liebe. Ich wünsche uns allen Mut und Kraft dazu, diesen Weg im Alltag zu gehen! Amen.

Eine Wunder-volle Weihnachtszeit!